

Politische Bildung vom Ende her denken

Einleitende Bemerkungen

Werner Friedrichs

Die Unruhe eines kommenden Endes

Es läuft etwas grundsätzlich schief in der Welt. Dieses Gefühl dürfte sich an vielen Stellen längst eingestellt haben – oder sich dort, wo dies noch nicht der Fall ist, zumindest immer wieder aufdrängen. Unangenehm. In verstreuten Verklumpungen, verschwommen, seltsam *omnisubkutan*. Unter der bunten, zuweilen fröhlichen Oberfläche neuer BNE-Initiativen, weiterer Krisenbewältigungsprogramme und Zukunftsvisionen scheint etwas schwer Fassbares, bedrohlich Monströses, Unheimliches zu gären. »Weird forces and intensities raised by today's unthinkable planetary realities.« (Beier 2023, 34) Es drängen sich die Imaginationen von »Monsters« und »Ghosts« auf, die auf dem »Damaged Planet« ihr Unwesen treiben (Bubandt u. a. 2017). Es sind weniger die konkreten Ereignisse, die nachhaltig beunruhigen. Diese atmet mensch meist schnell weg. *Hier eine verschwundene Insel; dort eine Art, die ausstirbt – daran haben wir uns gewöhnt.* Es ist das Ungewisse, das langfristig ängstigt. Genährt wird diese Unruhe von sich häufenden Meldungen, Berichten und Kommentaren, die in diffusen Ausblicken enden. Man wisse zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht genau, was dieses oder jenes Ereignis bedeute und zukünftig bedeuten werde. Zumeist mit der zusätzlichen Einschätzung, dass es wohl kaum zu etwas Gutem führen könne. Mensch kann immer müheloser solche irrliehenden Endzeitvignetten sammeln. So etwa ein am 13.06.2026 im *Spiegel* erschienener Artikel mit dem Titel »Wenn der Klimawandel Steine regnen lässt«. Dieser beschäftigt sich mit einer Studie zum massenhaften Freisetzen von Steinen, die aus schmelzenden Gletschern in der Arktis gelöst werden und dann auf den Meeresboden sinken. Er endet mit den folgenden Bemerkungen: »Die Autoren der Studie sprechen von einem ›Kippunkt‹, und sie sagen für

die Zukunft schwerwiegende Veränderungen voraus. [...] »Die Auswirkungen werden bis in den Nordatlantik spürbar sein«, prophezeit Raja Ganeshram, einer der Autoren. Zwar sei es zu früh, die Folgen im Einzelnen vorherzusehen, doch schon jetzt sei klar, dass ein Kippen der Arktis von globaler Bedeutung sein werde: »Im Nordpolarmeer vollzieht sich ein großes Experiment, das uns noch viele Überraschungen bescheren wird.«¹

So weit ist es also fortgeschritten. Die Welt als apokalyptisches Großexperiment, das Überraschungen bereithält. Das widerstrebt dem modernen Experimentator, der um »Virtuosität« (Rheinberger 2006, 20) beim Wiederholen von Experimenten bemüht ist. Man wagt das Experiment, aber bitte nur mit Aussicht auf seinen glücklichen Ausgang. Experimentalkulturen im weitesten Sinne waren und sind durchaus entscheidende Antriebskräfte der Einrichtung unseres modernen Weltverhältnisses. Überraschungen sollen dabei aber nach Möglichkeit ausgeschlossen werden, sie werden eher als Scheitern verbucht (ungeachtet der Tatsache, dass Neuentdeckungen häufig auf ein Scheitern im Experiment zurückzuführen sind; vgl. dazu auch Ahrens 2011). Jetzt beginnt die Welt mitzuexperimentieren. Sie tritt als Aktant aus dem Schatten ihres Hintergrund-Seins – und verändert damit unser lang gepflegtes Zukunftslabor. Wir sind nicht mehr in der Lage, das (apokalyptische) Experiment so anzulegen, dass uns die Welt bestimmte Auskünfte gibt. Diesem – ohnehin verzerrten – Eindruck haben wir uns aber lange hingegeben. Wir waren es gewohnt zu fragen: Wie verhält sich x/y, wenn man (sic!) es erwärmt, abkühlt oder dergleichen? Wie können wir dieses Problem, diese Krise abwenden, lösen? Wie können wir *diese* Multikrise bewältigen? Diese Frageform diffundiert. Das heißt, die gefühlte, ingenieurhafte Zuversicht des Experimentators schwindet – auch dort, wo mensch noch glaubt, weiterzumachen. Offensichtlich sind wir nicht mehr mit bestimmbar Problemen im *ceteris-paribus*-Format konfrontiert. Mit Herausforderungen, die sich in eine bearbeitbare Form bringen lassen, eine vermeintlich erkennbare Struktur aufweisen und einem Verlauf zu folgen scheinen. Die Abfolgen der Problemstehung-Problembewältigung-, der Wenn-dann-Schemata mit ihren richtungsweisenden Inskriptionen verblassen, verlieren ihre Wirkkraft, sie diffundieren.

Es sind also weniger die Krisen, die erschüttern, sondern vielmehr die zunehmende Unmöglichkeit, Möglichkeiten einzurichten, mögliche Verläufe zu

1 <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/arktis-forscher-finden-hinweise-dass-das-system-jetzt-schon-kippt-a-5bdbc88-c97f-4cb1-8c08-a9e7866e8750> [26.06.2026].

skizzieren, Linien in die Welt auszubringen. Die westliche Moderne, so ließe sich mit Ingold (2021) formulieren, lässt sich geradezu als eine Obsession für solche Linienverläufe, solche Linearitäten lesen, und zwar insbesondere der geraden Linien. Letztere navigieren nicht nur ein *Von-nach*. Sie sind in gewisser Weise ein Versprechen, insoweit sie als Orientierungsmedium für transformatorische Projektionen dienlich sind – von A nach B. Anders gewendet: Die moderne Erfindung und Materialisierung einer offenen, ungewissen Zukunft (vgl. Koselleck 1985) konnte erst dadurch wirksam werden, dass man sie mit ermutigenden Linien-Imagos verband und bis heute verbindet: Damit glaubt man hoffen zu können, dass sich immer irgendwie ein Zielhaftes, eine Aussicht, ein Fluchtpunkt, eine Planungsidee, eine Handlungstrajektorie einstellen werde. Dank des dadurch möglich gewordenen, entschlossenen Fortgangs (vulgo: Fortschritt), der gewagten Passage, wird sich der Nebel lichten, es werden sich die Konturen des Neuen abzeichnen und man wird zurückschauen können – auf den Weg von A nach B. Zufrieden.

Im Angesicht der zunehmend dramatischen Risse in diesem vertrauten und liebgewonnenen Bild des *world engineer*, der die Welt in den zurückliegenden Jahrhunderten vermeintlich meisterte, beruhigte man sich zunächst mit der strategischen Empfehlung – so empfiehlt es etwa Ingold –, dass man stärker mäandern müsse. Man solle sich verpflichten, verschlungenen Wegen zu folgen – ein *wayfarer* werden. Gleichzeitig hält man stoisch daran fest, Bedrohliches, Rutschendes, Ungreifbares, Hybrides, Akzelerierendes (vgl. Steffen u. a. 2015), Hyperorganisches (vgl. Brettschneider/Arndt 2000), Bifurkierendes (vgl. Bonneuil/Fressoz 2017), Monströs-Holobiontisches (vgl. Haraway 2018) weiterhin in die Register des Krisenhaften einzuordnen. Wenn inzwischen auch als Poly- und Vielfachkrisen. Das hochwirksame Denkbild, nach dem man auf verschlungenen Wegen »multiplen Krisen« (Kierot u. a. 2023) begegnet, erlaubt es, weiterhin an etablierten Gestaltungs- und Planungsschemata festzuhalten. Es gelte, zukünftig mehrere Von-nachs zu beschreiten und eine Vielzahl von Zielen gleichzeitig zu verfolgen (etwa 17 Sustainable Development Goals). In diesem Modus domestiziert man – ohne dies explizit zu reflektieren, das heißt: unbewusst – das beängstigende Momentum, das Bedrohliche, indem man es als komplex und/oder unübersichtlich rendert, es quantifiziert (vgl. dazu den Beitrag von Friedrichs in diesem Band).

Von der Krise zum Ende der Produktionsform des Welt-Sinns

Trotz all des aktivierenden Alarmismus, aller Geschäftigkeit bleibt eine Unruhe, eine Unsicherheit unter den ausgebrachten Linien, den Pfaden, den Bedrohungsanordnungen und -gruppierungen bestehen. Sie wird zuweilen durch die Konjunkturen geradezu grotesker, ins Absurde gleitender Ereignisketten verstärkt. Etwa von durch Bremsvorgänge ausgelösten Beschleunigungen (z. B. stetig steigende Kfz-Neuzulassungen inmitten der »Verkehrswende«), von Kippunkten, kontraintuitiven Entwicklungen, freiwilligen Unterwerfungen, dem Weiter-so-trotz-besseren-Wissens, irren Staatslenkern, polyphonem Wirr(-)Reden, ungeahnten Ansteckungen, zur Atombombe greifenden KI-Agenten. Sie triggern unterhalb ihres alltäglichen Sich-Ereignens – affektiv. Weisen von Zukunftsangst oder »Klima-Angst« (Heinzel u. a. 2025) kommen unversehens, erratisch zum Ausdruck. Eingespilte Lösungs- oder Bewältigungsstrategien beginnen, entgegen ihrem Anspruch, zunehmend depressive Stimmungen zu verbreiten (vgl. Friedrichs 2027). Es ist deshalb schon länger die Rede von einer Erschütterung, einem »Quake in Being« (Morton 2013, 1 ff.), einem Wechsel der Kosmologie (Latour 2022), einem »Epochenumbruch« (Horn 2017, 6), in dem schließlich nicht weniger als die »Art des »In-der-Welt-Seins« (ebd., 9) erschüttert werde. Damit soll markiert werden, dass es längst nicht mehr um Problemgehuber oder Krisengeplänkel geht, sondern darum, dass ein Ende längst im Kommen ist. Dass unser *sinnhaftes* In-der-Welt-Sein grundsätzlich infrage steht – wenn nicht sogar höchstselbst, mit der ihm eigenen Entschlossenheit, tapfer, gar frohen Mutes seinem Ende entgegengeht.

Nun stoßen solcherlei Einlassungen zu grundsätzlichen Seinserschütterungen nach wie vor auf wenig Resonanz. Auch wenn die Unruhe möglicherweise einen anderen Weltumgang, andere bildsame Hervorbringungen von Selbst- und Weltverhältnissen ermöglichen würde – jenseits der n-ten Erweiterung des Kompetenzkatalogs (vgl. dazu auch Gelhard 2018). Man empfindet die Unruhe aber als quälend, eben: beunruhigend. Genau deshalb denkt und fühlt man an dieser Stelle meist nicht weiter. Möchte sich ihrer entledigen. Versucht, die Unruhe zu überdecken, Angst zu ersticken und Ohnmacht zu unterdrücken. Schließlich würde die Ahnung eines Endes der liebgewonnenen Form des In-der-Welt-Seins einen zurückschrecken lassen. Entsprechend wird in der Bildungsarbeit ein Verdeckungsmänuver betrieben, das damit begründet wird, dass man Endzeit-Vibes nachfolgenden Generationen nicht zumuten könne. Man benötigt schließlich Hoffnung auf ein Weiter, auch in

den aussichtslosesten Situationen, alles andere sei buchstäblich undenkbar. Also wirbt man enthemmt für weitere Linien, für umtriebigeren Aktionismus (zu hieran anschließenden Abwägungen siehe den Beitrag von Neupert-Doppler in diesem Band).

Aus vermeintlich pädagogischer Fürsorge wendet man sich dann wieder dem *Kleinen*, den beruhigenden Krisen und Polykrisen mit ihren Problemen und Lösungsansätzen zu. Im Schlüsselproblem-Bearbeitungsmodus, in Zukunftswerkstätten und unterschiedlichen Szenariotechniken frönt man unverbrüchlich dem »Grausamen Optimismus« (Berlant 2024); begibt sich auf die fröhliche Suche nach Wegen in die Zukunft.

Eine andere, ebenso problematische Strategie, die Unruhe zu beruhigen – ein Ende im Kommen zu derealisieren –, besteht in einer theologisch gefärbten Flucht ins Gegenteil, ins weltübersteigende *Große*. So könnten die Heidegerschen Anklänge in der Figur der Krise-des-In-der-Welt-Seins Anlass sein, Formen der Rückkehr, Umkehr und Einkehr anzumahnen und das kapitale, entfremdete Leben im Namen eines amorphen Absoluten zu verabschieden. Altäre des Glücks der Eigentlichkeit zu schaffen. Einen abstrakten, transzendenten Weltsinn aufzurufen – und sei es nur für einen letzten, versöhnlichen Moment. So hat etwa Röhrig für die politische Bildung im Angesicht existenzgefährdender Bedrohungen schon vor über einem halben Jahrhundert gefordert, sich dem eigentlichen Dasein zuzuwenden: »Der Mensch erfüllt sein Dasein [...] vielmehr dann, wenn er ausspricht und ins Werk setzt, was Sachen und Menschen wesenhaft zukommt; wenn er sich als Sprecher und Vollbringer des Seins weiß.« (1964, 199) Aktuelle Varianten pansophischer Ansätze zur Rettung der Zukunft schließen hier mehr oder weniger an (vgl. etwa Næss 2001; Weber 2017; Scheidler 2021).

Beide Reaktionen auf existenzielle Verwerfungen, auf ein drohendes oder sich sogar vollziehendes Ende, erweisen sich als wenig tragfähig. Mehr noch: Vor dem Hintergrund buchstäblich brennender Kulissen nehmen sie längst Züge seltsam sinnentleerter, enervierender Gesten an, wenn sie nicht sogar bereits langweilen (vgl. Anderson 2023). Insbesondere wenn mensch die Situation jenseits aller fluchtartigen Es-ging-bisher-immer-irgendwie-weiter-Floskeln ernst nimmt und sich dem Ende im Kommen, dem sich vollziehenden Ende des modernen In-der-Welt-Seins stellt – im Register des Existenziellen, des Sinns der Welt. Das heißt, wenn mensch vermeiden möchte, in ein gewagtes, spekulatives, prophetisch-maskulines Gerede über vermeintliche Welt-Tatsachen abzugleiten. Als wüsste man Bescheid. Als wüsste man, was kommt – im Modus des modernen Wenn-dann-Schemas. Auf der modernen, kolonialen Li-

nie verharrend, gleiten solche Prophetismen vermehrt in hyperaggressive politische Machtansprüche ab (siehe dazu den Beitrag von Ueffing/Schulte-Wörmann/Jansen/Rößler in diesem Band).

Zunehmend zeigt sich die Dringlichkeit – und das ist einer der Entstehungsgründe dieses Bandes –, solche seltsamen Endzeitnarrative einzuhegen (auch, um sie nicht undemokratischen Kräften zu überlassen), ohne dabei zu entdramatisieren, ohne die Rede vom Ende zwanghaft zu umgehen. Ohne also die fundamentale Erschütterung des In-der-Welt-Seins zu banalisieren. Dazu ist es sinnvoll (sic!), sich von einer maskulinen, mitunter machtgetriebenen Derealisierungs- und Vorhersagegrammatik zu befreien – à la Und-ich-sage-uch-die-Welt-geht-unter. Stattdessen scheint es nötig, sich realiter dem bedrohten Medium Sinn im Jetzt, im Präsens, zu nähern; das Ende jenseits bloß fiktiver Szenarien, Serious Games und verspielten Simulationen fassbar zu machen.

In einer entsprechenden sinn-epistemologischen, weltsensitiven Haltung sind die von Angst und Sorge angetriebenen Fluchtbewegungen sowohl ins Kleine der Krisenhaftigkeit als auch ins Große des Eigentlichen, des metaphysisch-theologischen Einsseins aufschlussreich. Es zeigt sich in ihnen eine am Ende (sic!) materiale Medialität (vgl. dazu Hörl 2011; 2018) des Sinns: Sinn ist einerseits umfassend. Er stiftet ein grenzenloses Eingelassensein in die Welt. Andererseits erlangt er erst in seiner Konkretion, in seiner Begrenztheit Bedeutung. Dort zeigt er sich veränderlich und fragil. Mit Granel (2020) kann man das zugleich unendliche und endliche Momentum des Mediums Sinn in der Figur der Produktion von Welt, der »totalen Produktion« (ebd.) zusammenfassen – in einer kosmologischen Produktion von Sinn. Diese besteht in einer Verteilung von Aktivem und Passivem, Materie und Leben, Natur und Nichtnatur und dergleichen. In einem materialisierten Sinn (*assemblage*), der zugleich umfassend, weltkonstitutiv Bedeutung stiftet, aber eben auf die eine Welt begrenzt ist (vgl. Nancy 2014). Diese Artikulation von Welt, eines *Common Sense* ist politisch – genauer: ontopolitisch (vgl. Chandler 2014; 2018) – im grundlegenden (besser: -stiftenden), postfundamentalen Sinne. Schließlich instanziierten sich Gesellschaften durch eine bestimmte »In-Form-Setzung«: »Auf die eine oder andere Weise [...] hat sich immer die Vorstellung durchgesetzt, dass eine Gesellschaft sich von einer anderen durch ihr Regime unterscheidet, oder – da das Wort sich verbraucht hat – besser gesagt, durch ein bestimmtes In-Form-Setzen des menschlichen Miteinanderseins. [...] Präzisieren wir [...] den [...] Begriff des In-Form-Setzens, und machen darauf aufmerksam, dass dieser den Begriff des In-Sinn-Setzens [...] impliziert.«

(Lefort 1999, 37 f.) Das dürfe nicht, so Lefort weiter, »auf die Grenzen des Sozialen« (ebd.) beschränkt werden. Es geht damit um nicht weniger als eine »worlding practice« (Haraway 2016, 7), eine sinnhafte Stiftung von Weltverhältnissen, eine Einrichtung des In-der-Welt-Seins, einer Lebensform bzw. Existenzweise (vgl. Latour 2014) oder kurz: einer Welt.

Mit Blick auf die Erschütterung des In-der-Welt-Seins, eines Endes der Zukunft, ergeben sich durch diese (theoretische) Wendung auf die Produktion von Sinn entscheidende Verschiebungen. *Erstens* weicht der schnelle, impulsive Schrecken dem langsamen, intensiven Schauern. Mensch muss nicht mehr verkrampft und erschrocken danach fragen, was zu Ende gehen könnte. Es geht nicht mehr um die banale Furcht vor dem großen Knall, um hollywoodeske Szenarien verlassener Städte, in denen sich die letzten Überlebenden um Überreste streiten (ohne dass ich mir eine Voraussage zutraue, ob nicht genau das tatsächlich passieren könnte). Es geht um sehr viel Ernsthafteres. Um ein bestimmtes Wie, einen Modus des Seins, der zu Ende geht (vgl. dazu etwa Stümer u. a. (2023) sowie den Beitrag von Stümer in diesem Band). Ein Modus, der in unserer sinnhaften, westlichen Existenzweise mit Eigentum, Verfügbarkeiten, Kontinuitäten (*es geht immer weiter*), Erbfolgen und dergleichen verbunden ist. Hier wird das Kleine, das Konkrete mit einem Male sehr groß. Ein Haus ist mehr als ein Haus: Es ist auch – und wohl vor allem – materialisierter, sedimentierter Sinn. *Zweitens* muss man im Angesicht des bedrohten Sinns der Welt nicht in einem raunenden Unterton zur *Sinnräson* aufrufen; gar eine allgemeine Seinsvergessenheit bemängeln. Mit bedeutend geringerem Risiko auf solche eschatologisch gefärbten Abwege der Eigentlichkeit zu geraten, kann man nunmehr von »Sinnzusammenbrüchen« (Stäheli 2000) sprechen. Es ist der Modus der Sinnproduktion, der materialen Einrichtung der Welt, der offenbar zu kollabieren beginnt, im Modus einer »slow violence« (Nixon 2011). Damit wird der Zusammenbruch des sinnhaften, mitunter nebulös verklärten Großen auf irritierende und seltsam beängstigende Weise greifbar. Wenn Handlungslinien sich zu krümmen beginnen, Praxen zunehmend eine Schizo-Peristaltik aufweisen. Ihren Sinn in der Sinnlosigkeit finden. Im hemmungslosen Kärchern von Terrassen, im *YouTube*-tauglichen Wettessen, in den Klickraten des *coal rolling*, in den als »satisfying« viral gehenden Zerstörungsvideos.

Das Ende des modernen, sinnmedialen Welt|Raums

Um sich also dem Ende einer Weise des In-der-Welt-Seins ernsthafter zu nähern, als dies in bloßen Imaginationen von Dystopien möglich ist, wäre zu fragen, in welcher Form moderne, sinnhafte Weltverhältnisse produziert, figuriert werden. Dem kann mensch im Rückblick nachgehen. Im Rückblick auf jenen Sinnzusammenbruch, der den Auftakt der modernen Sinnproduktion markierte. Mit dem Umbruch zur Moderne fand eine Kosmologie ihr Ende, die sich als »geschlossene Welt« (Koyré 1969) beschreiben lässt. In ihr war die Existenz und mit ihr die »Ordnung der Dinge« (Foucault 1974) an Entsprechungen orientiert und in Ähnlichkeitsverhältnissen organisiert. Der Mensch war in ein sinnhaftes Ganzes integriert, aus dem sich Vorsehung und Bestimmung ergaben. Dies unterscheidet sie von der nach dem Bruch einsetzenden und bis in die Gegenwart reichenden Verwirklichung des Sinns in der Zeit, in den Linien, auf dem Weg in die Zukunft. Das heißt, die geschlossene Welt wurde von einem »unendlichen Universum« (Koyré 1969) abgelöst. Der kartesische Raum wird dabei das maß(-)gebende, entscheidende Medium für den gesellschaftlichen Lebensvollzug.

Die neue, moderne Verräumlichung der Welt ist dabei weit mehr als eine alberne akademische Auseinandersetzung um intelligible Raummodelle – häufig herbeizitiert und als Streit zwischen Leibniz und Newton erinnert. Die Moderne betreibt vielmehr eine ernsthafte, folgenreiche, von der Vor-moderne strikt unterschiedene Produktion von Weltverhältnissen und damit von Sinn. Moderne Weltverhältnisse materialisieren und formatieren sich in der Sinnfigur des dehnbaren, skalierbaren Raumes, des »Welt|Raumes« (vgl. Friedrichs 2025). Ein solcher Raum ermöglicht biopolitische Verteilungen und Territorialisierungen (vgl. Foucault 2004), Abgrenzungen, skalierbare und globalisierbare Produktionsweisen (vgl. Tsing 2009; 2019) und repräsentationalistische Regierungsformen (vgl. Bustinduy 2024). Die kartesianische, sinnhafte Behälterräumlichkeit erlaubt es Subjekten, ein mentales Innen von einem realen Außen zu unterscheiden (vgl. dazu Dreyfus/Taylor 2016; Saave 2022), vermeintlich autonom zu agieren, sich auf einer Bühne zu bewegen (vgl. Latour 2008), sich Möglichkeitsräume zu erschließen, Problemräume zu bearbeiten (vgl. Lury 2021) und Wege in die Zukunft zu finden.

Von hier aus bekommt die Aufforderung, die Zukunft vom Ende her zu denken, eine konkretere, lebensweltlich gesättigtere Bedeutung. Denn man sieht jetzt, dass es für das Ende der Welt nicht notwendigerweise der Zerstörung des Planeten bedarf. Das Gleichsetzen des Endes der Welt mit der Zerstö-

rung des Planeten könnte sich sogar als Zugangshindernis für das Kommen-
de erweisen. Insoweit könnte man übersehen, dass man mit seinen Lösungen
und Aktionen zur Rettung der Welt eine sadomasochistische Zerstörung des
Planetens vorantreibt (so lassen sich etwa die Argumente von Blühdorn (2024)
weiterführen; vgl. dazu auch Friedrichs (2025b)). Man denke allein an das Plu-
riversum der Nachhaltigkeitsökonomien – mit seinem Weitermachen, Weiter-
verbrauchen, Weitersteigern und Weiterentwickeln. Vom Ende der Welt aus zu
denken, könnte somit auf perverse Weise zur Rettung des Planetens beitragen.
Aber wie? Das Ende der Welt bleibt am Ende ein Ende der Welt. Ein Zustand,
nach dem sich nicht sinnhaftes mehr ereignet (frei nach Lear 2023). Ein Kollaps
einer spezifischen, materiellen Welt|Raumproduktion – »spacetime vortices«
(Morton 2013, 1). Der Anfang des Endes wäre in diesem Sinne nicht die Zer-
störung des Planetens, sondern das Ende der Welt|Raumproduktion. Um dies
überhaupt greifbar zu machen, müsste die Welt|Raumproduktion der Verges-
senheit entzogen, ihre Eigenschaften exponiert werden:

- Sie produziert einen Welt|Raum als Voraussetzung *und* Produkt eines
politisch arrangierten, iterierten und stabilisierten Beziehungsgefüges
(»interrelations«) zwischen Einheiten, die sich erst im Raum konstituie-
ren: »The politics of interrelations mirrors, [...] that space [...] is a product
of interrelations. Space does not exist prior to identities/entities and
their relations. More generally I would argue that identities/entities, the
relations ›between‹ them, and the spatiality which is part of them, are all
coconstitutive.« Das heißt, »spatiality may also be from the beginning in-
tegral to the constitution of those identities themselves, including political
subjectivities« (Massey 2005, 10).
- Ihre Produktion von Welten|Räumen ist nie abgeschlossen: »Imagining
space as always in process, as never a closed system« (ebd.). Ein sinnhaft-
materieller Welt|Raum steht nicht ein für allemal (so wie mensch es vom
Universum annehmen könnte). Er bedarf der beständigen politischen
Reproduktion. Die kann aber eben auch abbrechen.
- Sie war und ist immer schon eine Lösung für eine offene Situation der
Sinnlosigkeit: Wenn man den Welt|Raum im Sinne einer umfassenden
Lebensform liest, lässt er sich mit Jaeggi (vgl. 2014; 2018) als Antwort auf
eine Verwerfung, auf einen Sinnzusammenbruch lesen. Der sinnmediale
Welt|Raum hat dabei ein drängendes Unbestimmtes, eine bedrohliche,
unheimliche Kraft in einen bestimmten Welt|Raum mit seinen Proble-
matisierungsmöglichkeiten (vgl. erneut Lury 2021) und Lösungsmatrizen

transformiert (die Logik arbeitet u. a. Dewey (vgl. 2008) heraus). Die Moderne ist somit auch als Lösung zu verstehen, die nicht von gleichbleibender Lösungsqualität ist (wie sich gerade im Kapitalozän schmerzlich zeigt – genau deshalb reden wir vom Ende).

- Ihr topologisch produzierter Welt|Raum als »Problemlösungsinstanz« weist eine Normativität in der Sache auf (vgl. dazu auch Ahmed 2006). Es sind die »Normen der Gestaltung gesellschaftlicher Reproduktionsbedingungen, die einen Widerpart in der Sache, d. h. in den materialen und sozialen Bedingungen der ›Welt‹, die mittels der Normen und Praktiken gestaltet wird, haben« (Jaeggi 2018, 75). In Bezug auf die Welten|Raumproduktion meint das die topologische Reproduktion des Raums, die Herstellung von Räumlichkeit. Damit kann Räumlichkeit und damit die Welt – das ist vielleicht eine zentrale Einsicht – scheitern. Ein Ende der Welt als Scheitern der Welt|Raumproduktion.

Die Zukunft vom Ende her zu denken wird noch sinnfälliger und anschlussfähiger, wenn mensch sich verdeutlicht, dass die Welt|Raumproduktion in westlichen Gesellschaften aufs Engste mit kapitalozänen Reproduktionspraxen verknüpft ist. Es geht hier um die »einflussreiche Beobachtung, dass das Kapital den Raum nicht nur besetzt, sondern auch produziert. Raum ist nichts Nebensächliches; Kapitalakkumulation ist Raumproduktion. Akkumulationskrisen produzieren nicht nur *post factum* räumliche Umstrukturierungen; sie sind in sich selbst Produkte und Produzenten räumlicher Konfigurationen« (Moore 2020, 22). Die Normativität, die dieser Raum in seiner gelingenden Reproduktion wirksam werden lässt, besteht in den Werten der Kontinuität, des Verlängerns, Wachsens, Entwickelns, Vererbens und Fortsetzens. In einer kapitalen Welt|Raumtopologie kann man sich nicht vorstellen, dass es nicht weitergeht. In der Zeit. Mit Verzinsung. Und wenn sich das Weiter-so in einem Neuanfang verwirkliche. In diesem Sinne ist die zuletzt häufig kolportierte Aussage, dass es gemeinhin leichter sei, sich ein Ende der Welt als ein Ende des Kapitalismus vorzustellen, in dieser Gegenüberstellung nicht tragfähig. Vielmehr ist das Ende der Welt gleichbedeutend mit dem Ende der kapitalen Raumproduktion, der kapitalen Topologie. Damit gerät ein Scheitern, ein Ende der Welt, wenn es mit der Unterbrechung der Reproduktion einer kapitalen Welt|Raum-Topologie einhergeht, in den Bereich des Wünschbaren. Es wird denkbar, dass »diese Verabschiedung freiwillig und aktiv gestaltet« (Honnacker 2024, 224) werden kann und nicht »nur zwangsweise passiert,

also erlitten wird« (ebd.). Genau das »macht einen Unterschied ums Ganze« (ebd.).

Der politische Bildung gelingt es bislang nicht, einen solchen endzeitlichen Horizont für sich produktiv zu wenden (für eine der wenigen Ausnahmen in diese Richtung vgl. Heil 2026). Stattdessen richtet sie ihre Bildungsbemühungen weiterhin auf eine imaginierte Zukunft, eine demokratischere, schönere, für alle bessere Zukunft, die aber eben doch den gegenwärtigen Denk- und Handlungsweisen verhaftet bleibt und damit Kontinuität produziert, wo angesichts des Weltenendes Disruption angezeigt wäre. Das hat unterschiedliche Gründe, von denen nur einige wenige genannt seien:

- Es ist eine generelle Aporie, das Ende als Ende zu denken, weil ein solches Denken von seinem eigenen Fortsetzen über das Ende hinaus abhinge (vgl. dazu auch Nancy 1990). Von der Gestalt des Endes können wir also nichts erfahren, es sei denn, wir täten versuchsweise so, als gäbe es eine Zeit nach dem Ende der Welt. Politische Bildung stellt sich diesem Problem bislang noch nicht einmal, sondern verbeißt sich in einer gehorsamen Zukunftsorientierung.
- Pädagogisches Begehren, demokratisches Begehren scheinen geradezu naturwüchsig in ein Gestaltungsprojekt einzumünden. In letzterem wird dann eine vermeintlich unumgängliche, notwendige, jeweils subjektive Hoffnung dechiffriert, ohne die die menschliche Existenz schließlich keinen Sinn habe (erinnert ein wenig an das paternalistische Schulterklopfen: *Ja, ja – du willst es doch auch!*). Dass diesem Zuschnitt eine Modellierung von Leidenschaften in Interessen (vgl. Hirschman 1987), von der Multitudo in individualistische Lebensläufe und Zukunftsträume (vgl. Virno 2019) vorangeht, wird in der politischen Bildung bislang übergangen (vgl. dazu auch Friedrichs 2023). Schließlich: Dem Vollzug eines Endes kann auch ein Begehren anhaften (auch dem Abolitionismus eignet eine eigene politische Kraft – vgl. etwa Beier u. a. 2022).
- Daran anschließend war die politische Bildung in ihrer Breite bisher nicht in der Lage, darauf zu reflektieren, dass Hoffnung nicht gleich Hoffnung und Zukunft nicht gleich Zukunft ist. Sie übersieht nicht nur, dass es viele Zukünfte (vgl. Chakrabarty 2022) und viele »Welten|Räume« (Friedrichs 2025), »Pluriversen« (Escobar 2020) zu geben scheint (vgl. etwa Yusoff 2018). Auch ist bislang noch nicht ausreichend reflektiert, dass die Zukunftsorientierung vor dem Hintergrund der kapitalen Welt|Raumproduktion ein krachweißes, krachwestliches und nicht zuletzt maskulines

Projekt verlängert (vgl. Bliss 2015; Zylinska 2018; Whyte 2021; Lindroth/Sinevaara-Niskanen 2024).

- Der politischen Bildung ist es bislang nicht gelungen, Kontakt zu ihren eigenen materialen Sinnbedingungen, dem sie umgebenden Welten|Raum, aufzubauen – sie scheut das Eintauchen in diese »critical zone« (Friedrichs 2020). Stattdessen beteiligt sie sich enthemmt an der Reproduktion des Welten|Raums mit seinen Unterscheidungen, Aufteilungen und Abständen. Über das Ende wird deshalb nicht produktiv nachgedacht, sondern nur in Welt|Raum-reproduzierenden Alternativen wie Utopie vs. Dystopie, Hoffnung vs. Nichthoffnung, Zukunftshandeln/Gestalten vs. Aufgeben usw.

Zum Aufbau und zur Ausrichtung des Bandes

Die Rede von politischer Bildung in der (Post-)Apokalypse will sich nicht den »verkappten Großerzählungen des Postismus« (Reese-Schäfer 2025, 244) wohlfeil anschließen, sondern für eine »nachmetaphysische (Post-)Apokalypsik« (Honnacker 2024, 226 ff.) werben, die versucht, ein Ende diesseits eschatologischer Erlösungsphantasmen fruchtbar zu machen. Mit einem entsprechenden Aufruf, der unterstellt, dass wir bereits dabei sind, ein Ende zu vollziehen – dass wir uns also weder vor noch nach der Apokalypse befinden, sondern in der (Post-)Apokalypse –, habe ich mich zusammen mit Tonio Oeftering an die Fachcommunity der politischen Bildner*innen gewandt und um Reaktionen gebeten. Diese bestehen in Weiterführungen, Andersdeutungen, Umsetzungen, Kritiken und Weitermach-Ermutigungen. Sie eröffnen damit Un_Pfade, auf denen politische Bildung, die sich selbst vom Ende her denkt, produktiv irren könnte.

Im *ersten* Kapitel wird unter dem Titel *Unhaltbare Zukünfte? Zeitdiagnosen, Dystopiefähigkeit und Hoffnung nach dem Ende des Fortschrittsoptimismus* die grundlegende Problemstellung des Bandes entfaltet: Politische Bildung kann sich nicht länger selbstverständlich auf Zukunft, Fortschritt und demokratische Gestaltbarkeit berufen. Werner Friedrichs eröffnet mit einer Kritik jener spätmodernen Bildungspraxis, die endzeitliche Verwerfungen weiterhin als Krisen, Probleme oder Unübersichtlichkeiten bearbeitbar zu machen versucht und damit das Unheimliche der Gegenwart gerade verdeckt. Jenny Stümer verschiebt den Blick auf die Apokalypse als Zeitgefühl: Nicht ein kommendes Ereignis, sondern die affektive Gegenwart eines bereits wirksamen Weltendes

steht im Zentrum. Alexander Neupert-Doppler fragt nach Dystopiefähigkeit als Vermögen, bedrohliche Zukünfte überhaupt vorstellbar, unterscheidbar und politisch bedeutsam werden zu lassen. Tonio Oeftering schließt das Kapitel mit der Frage, ob Hoffnung unter Bedingungen der Verzweiflung noch tragfähig ist – und worauf politische Bildung hoffen könnte, wenn die vertrauten Zukunftsversprechen brüchig geworden sind. Gemeinsam markieren die Beiträge den Abschied von einem naiven Zukunftsoptimismus und eröffnen einen Denkraum, in dem politische Bildung das Ende nicht abwehrt, sondern als Herausforderung ihrer eigenen Grundlagen ernst nimmt.

Das zweite Kapitel fragt unter dem Titel *Wahrnehmen, Differenzieren, Ausstellen: Didaktische und ästhetische Zugänge zu einem postapokalyptischen Momentum* danach, wie politische Bildung ihre Wahrnehmungs-, Vermittlungs- und Darstellungsformen verändern muss, wenn die vertrauten Ordnungen der Welt brüchig werden. Simon Clemens und Nina Goretzko eröffnen mit einer demokratiethoretischen und bildungsbezogenen Reflexion des Hörens: Im Zentrum steht die Frage, wie das Nichtmenschliche politisch wahrnehmbar werden kann, wenn demokratische Verständigung nicht länger allein vom Sprechen und Argumentieren her gedacht wird. Sabine Krause und Michelle Proyer wenden sich der inklusiven Didaktik zu und problematisieren, wie Komplexität, Differenzierung und Vermittelbarkeit unter Bedingungen multipler Krisen neu bestimmt werden können. Christian Mühleis untersucht anhand pandemischer Maskenpolitik, wie apokalyptische Motive, politische Deutungen und politisch-bildnerische Praktiken ineinandergreifen. Gemeinsam verschieben die Beiträge den Fokus von der bloßen Bearbeitung von Krisen hin zu den sinnlichen, didaktischen und ästhetischen Formen, in denen postapokalyptische Gegenwart überhaupt erfahrbar und bildsam wird.

Das dritte Kapitel – *Demokratie nach dem Bruch: Krieg, Dissens, digitale Radikalisierung und kollapsbezogene Praxis* – führt die postapokalyptische Perspektive in konkrete politische Bruch- und Grenzlagen hinein. Anja Besand fragt nach politischer Bildung unter Bedingungen des Krieges und zeigt anhand russischer und ukrainischer Lehrer*innen, wie fragil die Voraussetzungen politischer Bildung werden, wenn Frieden, institutionelle Stabilität und demokratische Normalität nicht länger vorausgesetzt werden können. Tobias Albrecht wendet sich tiefgreifenden Dissensen zu und diskutiert, ob angesichts eines schwindenden Grundkonsenses ein neues »ethisches Minimum der Demokratie« notwendig wird, um demokratische Auseinandersetzung überhaupt noch möglich zu halten. Robert Ueffing, Nikolaj Schulte-Wörmann, Annegret Jansen und Sven Rößler analysieren rechtslibertäre Meme-Kultur

als Symptom und Motor einer digitalen Postapokalypse, in der politische Erfahrung, Öffentlichkeit und demokratische Willensbildung radikal beschädigt werden. Gerriet Schwen und Theresa Leisgang schließen das Kapitel mit einer Bewegung vom akademischen Diskurs in kollapsbezogene Praxis: Sie fragen, was es bedeutet, das Wissen um kommende Katastrophen nicht nur zu reflektieren, sondern emotional, sozial und praktisch ernst zu nehmen. Gemeinsam zeigen die Beiträge, dass politische Bildung in der Postapokalypse nicht abstrakt bleibt. Sie steht mitten in Kriegswirklichkeiten, zerfallenden Verständigungsräumen, autoritären Affektpolitiken und der Suche nach solidarischen Formen des Umgangs mit Kollaps.

Literatur

- Ahmed, Sara 2006: *Queer Phenomenology. Orientations, Objects, Others.* Durham.
- Ahrens, Sönke 2011: *Experiment und Exploration. Bildung als experimentelle Form der Welterschließung.* Bielefeld.
- Anderson, Ben 2023: Boredom and the Politics of Climate Change. In: *Scottish Geographical Journal.* 139/1-2, S. 133–141.
- Beier, Jessie 2023: *Pedagogy at the End of the World: Weird Pedagogies for Unthought Educational Futures.* Cham.
- Beier, Jessie/Culp, Andrew/Osterweil, Vicky/Rosales, Jose 2022: »Against« Education: A Roundtable on Anarchy and Abolition. In: Beier, Jessie/Jagodzinski, Jan (Hg.): *Ahuman Pedagogy.* Cham, S. 167–190.
- Berlant, Lauren 2024: *Grausamer Optimismus.* Berlin.
- Bliss, James 2015: Hope Against Hope: Queer Negativity, Black Feminist Theorizing, and Reproduction without Futurity. In: *Mosaic: An Interdisciplinary Critical Journal.* 48/1, S. 83–98.
- Blühdorn, Ingolfur 2024: *Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Berlin.
- Bonneuil, Christophe/Fressoz, Jean-Baptiste 2017: *The Shock of the Anthropocene. The Earth, History and Us.* London.
- Brettschneider, Dirk/Arndt, Olaf (Hg.) 2000: *Hyperorganismen.* Hannover.
- Bubandt, Nils/Gan, Elaine/Swanson, Heather/Tsing, Anna (Hg.) 2017: *Arts of Living on a Damaged Planet. Monsters of the Anthropocene. Ghosts of the Anthropocene.* Minneapolis.

- Bustinduy, Pablo 2024: Space and Political Universalism in Early Modern Physics and Philosophy. Edinburgh.
- Chakrabarty, Dipesh 2022: Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter. Berlin.
- Chandler, David 2014: The Onto-Politics of Assemblages. In: Acuto, Michele/ Curtis, Simon (Hg.): International Theory: Assemblage Thinking and International Relations. Basingstoke, S. 99–105.
- Chandler, David 2018: Ontopolitics in the Anthropocene. An Introduction to Mapping, Sensing and Hacking. New York.
- Dewey, John 2008: Logik: die Theorie der Forschung. Frankfurt a. M.
- Dreyfus, Hubert L./Taylor, Charles 2016: Die Wiedergewinnung des Realismus. Berlin.
- Escobar, Arturo 2020: Pluriversal Politics. The Real and the Possible. Durham.
- Foucault, Michel 1974: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel 2004: Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt a. M.
- Friedrichs, Werner 2020: Politische Bildungen in der critical zone: Versammeltes zu einem didaktischen Kompositionsprinzip. In: Friedrichs, Werner/ Hamm, Sebastian (Hg.): Zurück zu den Dingen. Politische Bildung im Medium gesellschaftlicher Materialität. Baden-Baden, S. 169–216.
- Friedrichs, Werner 2023: Die Vielheit ohne das Ganze. Politische (Subjekt-)Bildungen in der UnMenge. In: Oberle, Monika/Stamer, Märthe (Hg.): Politische Bildung in der superdiversen Gesellschaft. Frankfurt a. M., S. 107–114.
- Friedrichs, Werner (Hg.) 2025: Welten | Räume. Politische Bildungen im Medium gesellschaftlicher Materialität. Band 2. Baden-Baden.
- Friedrichs, Werner 2027: Lost in Position: Über Transformationsdepressionen. In: Brand, Ulrich/Lange, Dirk/Kierot, Lara (Hg.): Eat the Rich? Politische Bildung im Kapitalismus: Transformativ – Disruptiv – Asymmetrisch. Wiesbaden.
- Gelhard, Andreas 2018: Kritik der Kompetenz. Berlin.
- Ganel, Gérard 2020: Die totale Produktion. Technik, Kapital und die Logik der Unendlichkeit. Wien.
- Haraway, Donna 2016: Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene. Durham.
- Haraway, Donna 2018: Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt a. M.

- Heil, Matthias 2026: *Bildung und Revolution. Zum Verhältnis von Pädagogik, Politik und gesellschaftlichem Wandel*. Bielefeld.
- Heinzel, Stephan/Blumenschein, Paula/Giel, Dagny/Heinrichs, Katharina/Peter, Felix/Spirkl, Nora 2025: *Klima-Angst. Emotionale Reaktionen auf eine bedrohliche Zukunft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. 75/43-45, S. 35–39.
- Hirschman, Albert O. 1987: *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. Frankfurt a. M.
- Honnacker, Ana 2024: »No hope for mankind!« Scheitern als Aufgabe des Menschen im Anthropozän. In: Mitscherlich-Schönherr, Olivia/Cojocaru, Mara-Daria/Reder, Michael (Hg.): *Kann das Anthropozän gelingen?* Berlin, S. 221–240.
- Hörl, Erich 2011: *Die technologische Bedingung. Zur Einführung*. In: Hörl, Erich (Hg.): *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*. Berlin, S. 7–53.
- Hörl, Erich 2018: *Die environmentalitäre Situation. Überlegungen zum Umweltlich-Werden von Denken, Macht und Kapital*. In: Mersch, Dieter/Mayer, Michael (Hg.): *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie*. Band 4. Berlin, S. 221–250.
- Horn, Eva 2017: *Jenseits der Kindeskinder. Nachhaltigkeit im Anthropozän*. In: *Merkur*. 71/814, S. 5–17.
- Ingold, Tim 2021: *Eine kurze Geschichte der Linien*. Konstanz.
- Jaeggi, Rahel 2014: *Kritik von Lebensformen*. Berlin.
- Jaeggi, Rahel 2018: *Lebensformen als Problemlösungsinstanzen*. In: *Philosophisches Jahrbuch*. 125/1, S. 64–89.
- Kierot, Lara/Brand, Ulrich/Lange, Dirk (Hg.) 2023: *Solidarität in Zeiten multipler Krisen. Imperiale Lebensweise und Politische Bildung*. Wiesbaden.
- Koselleck, Reinhart 1985: *Die Verzeitlichung der Utopie*. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung*. Dritter Band. Frankfurt a. M., S. 1–14.
- Koyré, Alexandre 1969: *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum*. Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno 2008: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno 2014: *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin.
- Latour, Bruno 2022: *How to React to a Change in Cosmology. The 2021 Kyoto Prize Commemorative Lecture*.

- Lear, Jonathan 2023: *Radikale Hoffnung: Ethik im Angesicht kultureller Zerstörung*. Berlin.
- Lefort, Claude 1999: *Fortdauer des Theologisch-Politischen?* Wien.
- Lindroth, Marjo/Sinevaara-Niskanen, Heidi 2024: *The Hope-Colonialism Nexus*. In: Waldow, Valerie/Bargués, Pol/Chandler, David (Hg.): *Hope in the Anthropocene. Agency, Governance and Negation*. Edinburgh, S. 135–149.
- Lury, Celia 2021: *Problem Spaces: How and Why Methodology Matters*. Cambridge.
- Massey, Doreen 2005: *For Space*. London.
- Moore, Jason W. 2020: *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und Akkumulation des Kapitals*. Berlin.
- Morton, Timothy 2013: *Hyperobjects*. Minneapolis.
- Næss, Arne 2001: *Ecology, Community and Lifestyle: Outline of an Ecosophy*. Cambridge.
- Nancy, Jean-Luc 1990: *Une pensée finie*. Paris.
- Nancy, Jean-Luc 2014: *Der Sinn der Welt*. Zürich.
- Nixon, Rob 2011: *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge.
- Reese-Schäfer, Walter 2025: *Das Ende vom Ende der großen Erzählungen*. In: *ZPT – Zeitschrift für Politische Theorie*. 16/2, S. 239–245.
- Rheinberger, Hans-Jörg 2006: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*. Frankfurt a. M.
- Röhrig, Paul 1964: *Politische Bildung. Herkunft und Aufgabe*. Stuttgart.
- Saave, Anna 2022: *Einverleiben und Externalisieren. Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise*. Bielefeld.
- Scheidler, Fabian 2021: *Der Stoff aus dem wir sind. Warum wir Natur und Gesellschaft neu denken müssen*. München.
- Stäheli, Urs 2000: *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*. Weilerswist.
- Steffen, Will/Broadgate, Wendy/Deutsch, Lisa/Gaffney, Owen/Ludwig, Cornelia 2015: *The Trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration*. In: *The Anthropocene Review*. 2/1, S. 81–98.
- Stümer, Jenny/Dunn, Michael/Eisler, David (Hg.) 2023: *Worlds Ending. Ending Worlds*. Berlin.
- Tsing, Anna 2009: *Supply Chains and the Human Condition*. In: *Rethinking Marxism*. 21/2, S. 148–176.
- Tsing, Anna 2019: *Der Pilz am Ende der Welt*. Berlin.

- Virno, Paolo 2019: *Grammatik der Multitude: Öffentlichkeit, Intellekt und Arbeit als Lebensformen*. Wien.
- Weber, Andreas 2017: *Sein und Teilen. Eine Praxis schöpferischer Existenz*. Bielefeld.
- Whyte, Kyle 2021: *Against Crisis Epistemology*. In: Hokowhitu, Brendan/Moreton-Robinson, Aileen/Tuhiwai-Smith, Linda/Andersen, Chris/Larkin, Steve (Hg.): *Routledge Handbook of Critical Indigenous Studies*. New York, S. 52–64.
- Yusoff, Kathryn 2018: *A Billion Black Anthropocenes or None*. Minneapolis.
- Zylinska, Joanna 2018: *The End of Man. A Feminist Counterapocalypse*. Minneapolis.